



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jacoby, Günther: William James und das deutsche Geistesleben

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## William James und das deutsche Geistesleben\*)

Von Privatdozent Dr. Günther Jacoby-Greifswald



ine kurze Darstellung des deutschen Geisteslebens nach der Zeichnung, vielmehr Verzerrung durch James möge dem ersten, lediglich berichtenden Aufsatz in Heft 3 dieser Zeitschrift folgen. „Wäre Bismarck in der Wiege gestorben,“ so schreibt James in seinen Reden an Lehrer und Studenten, „dann würden die Deutschen noch immer damit zufrieden sein, als eine Rasse von bebrillten Gelehrten und politischen Pflanzenfressern aufzutreten und den Franzosen als „diese gutmütigen“, oder „diese einfältigen“ Deutschen zu erscheinen. Bismarcks Wille zeigte ihnen zu ihrem eigenen großen Erstaunen, daß sie ein viel lebhafteres Spiel treiben konnten. Die Lehre wird nicht vergessen werden.“

Ich lasse es dahingestellt, ob Deutschland je das märchenhafte Volk von bebrillten Gelehrten gewesen ist. Jedenfalls sollte man nach den Worten von William James annehmen, daß selbst für ihn diese Zeiten längst vorüber sind. — Weit gefehlt! — Für James ist Deutschland nach wie vor der sagenhafte Brütkasten für ein Brillengelehrtentum. „In Deutschland,“ so schreibt er, sei es „das ausdrücklich eingestandene Ziel der höheren Erziehung, den Studenten in ein Handwerkszeug zum wissenschaftlichen Fortschritt zu verwandeln. Die deutschen Universitäten sind stolz auf die Zahl junger Fachleute, die sie jedes Jahr erzeugen — nicht notwendigerweise Leute von irgendwelcher selbständiger Kraft des Denkens, aber so geübt in wissenschaftlicher Facharbeit, daß, wenn ihnen ihr Professor eine geschichtliche oder philologische Arbeit oder ein Stückchen Laboratoriumswerk aufgibt, mit einem allgemeinen Hinweis betreffs der besten Verfahrungsweise, sie dann von selbst darauf losgehen, die Apparate brauchen und die Quellen so benutzen können, daß sie nach einigen Monaten irgendein winziges Pfefferkörnchen von neuer Wahrheit auszuklauben vermögen, das dann wert ist, in dem Speicher des noch fehlenden menschlichen Wissens über den Gegenstand aufgestapelt zu werden. Kaum etwas anderes wird in Deutschland als akademischer Befähigungsnachweis anerkannt, als die Fähigkeit, sich auf diese Weise als ein wirksames Handwerkszeug zu wissenschaftlicher Untersuchung zu zeigen.“

\*) Ein Aufsatz zu dem gleichen Thema befindet sich in Heft 3.

Und noch verzerrter ist das Bild, das James neben dem deutschen Studenten vom deutschen Professor zeichnet. „Bei einem Gegenstande wie der Philosophie,“ heißt es im „pluralistischen Weltbilde,“ „ist es wirklich verhängnisvoll, die Fühlung mit der menschlichen Natur, der freien Luft zu verlieren und mit Ladenhüterbegriffen zu denken.“ „In Deutschland sind die Denkformen so kanzenmäßig geworden,“ daß jeder, der eine Professur erlangt und ein Buch geschrieben hat, so verdreht und überspannt es auch sein mag, das gesetzliche Recht erworben hat, für immer in der Geschichte dieses Gegenstandes zur Schau zu stehen: wie eine Fliege im Bernstein. Alle späteren haben die Pflicht, ihn anzuführen und ihre Meinungen an der seinen zu messen. Das sind die Spielregeln des Professorentums — sie denken und schreiben voneinander und füreinander in ausschließlichem Wechselverehr. Mit diesem Ausschluß der freien Luft geht aller wahre Blick verloren. Überspanntes und verqueres Zeug zählt gerade so viel wie gefundes und lenkt dieselbe Aufmerksamkeit auf sich. Und wenn einer gar wagt, volkstümlich zu schreiben und unmittelbar losgeht auf den Gegenstand selbst, dann wird es für oberflächliches Zeug und ganz unwissenschaftlich gehalten.“

Man sollte über ein solches Urteil um so mehr erstaunen, als die gegenwärtige deutsche Philosophie im Gehalt wie in der äußeren Form unendlich viel volkstümlicher ist als die gegenwärtig rein fachwissenschaftliche Philosophie in Amerika. — Aber aus William James' Farbenkasten wurde England und Frankreich immer rosa in rosa angestrichen, und Deutschland grau in grau. „Der englische Verstand, Gott sei Dank, und der französische,“ so schreibt James, „haben immer noch ihre Abneigung gegen rohe Technik und Barbarei behalten und sind darum den Ausichten natürlicher Wahrheit näher. Ihre Literaturen zeigen weniger offensichtliche Fehler und Ungeheuerlichkeiten wie die deutsche. Man denke an die deutsche Ästhetik mit der Abernheit, eine so unästhetische Persönlichkeit wie Kant auf den allbeherrschenden Thron zu setzen. Man denke an deutsche Bücher über Religionsphilosophie, wo die Kämpfe des Herzens in Begriffsjargon und aufgestützte Dialektik übersetzt werden“ usw. — „Der Rhein hat sich in die Themse ergossen.“ „Der Strom des deutschen Idealismus hat sich über die akademische Welt von Großbritannien ergossen. Allgemeines Unheil!“ Genug und übergenug.

Man wird nach all den Beweisstücken, die ich erbracht habe, nicht mehr zweifeln, daß William James für deutsches Wesen wirklich ein unverhältnismäßig geringes Verständnis hatte, ja, man wird darüber hinaus anerkennen müssen, daß James' Verständnislosigkeit für deutsches Wesen keineswegs unbedeutend und belanglos für seine philosophische Wirksamkeit gewesen ist, daß je länger je mehr diese Verständnislosigkeit in einen offenen Gegensatz und der Gegensatz zu einem ausdrücklichen Kampfe gegen das deutsche Geistesleben ausartete. Der Kampf um den Pragmatismus war nicht zum kleinsten Teile ein Kampf gegen das Deutschtum in der englischen und amerikanischen Philosophie.

Es wäre weder sachlich noch persönlich gerechtfertigt, sich über diese Tatsache zu erregen. — Persönlich nicht: denn James handelte im Kampfe gegen uns nach bester, eigenster Überzeugung, und ich glaube nicht, daß irgendein Philosoph oder Psychologe in Deutschland dem allverehrten Meister der amerikanischen Psychologie um seiner Angriffe willen gram ist; selbst da nicht, wo diese die Pfade der Wissenschaftlichkeit und des guten Tons verlassen. Aber auch sachlich brauchen wir uns nicht zu beunruhigen, über Erfolg und Nichterfolg entscheidet im Wissenschaftsleben nicht die Neigung und Abneigung des einzelnen, sondern Kraft und Tüchtigkeit der Sache. Und da scheinen die Tatsachen William James völlig unrecht zu geben. Die Ausdauer und Genauigkeit des Deutschtums in der Philosophie zeitigt nach wie vor die wichtigsten Ergebnisse. Der vorgebliche Pessimismus Luthers hat seinerzeit eine der gewaltigsten und gesundesten Umwandlungen im deutschen Geistesleben hervorgebracht und bleibt im Wandel der Zeiten ein Wahrzeichen, das die innere Fortentwicklung im deutschen Volke aufbaut; die vorgebliche „Pedanterie“ Goethes hat die deutsche Dichtung aus der Pedanterie des Auslandes erlöst und ihr die gesunden lebenskräftigen Bahnen vorgezeichnet, auf denen sie trotz mannigfaltiger, vielleicht allzu wenig pedantischer Umwandlung auch heute wandelt. Der Pessimismus Schopenhauers und der glänzende Optimismus Nietzsche haben zweimal eine wichtige Umwälzung im deutschen Geistesleben hervorgebracht, von denen die letztere schon längst alles Krankhafte abgestreift und heute eine überaus glückliche Wendung genommen hat. Kant ist keineswegs kalt gestellt, sondern übt nach wie vor, wenn auch der gegenwärtigen Zeitlage entsprechend nicht mehr als unbedingter Herrscher, seinen segensreich erziehenden Einfluß aus — in Deutschland wie jenseits der deutschen Grenzen. Und statt der von James erhofften Musketenfeuernichtung erwacht gerade heute zusammen mit der großen Bewegung der sogenannten Neuromantik ein neues Verständnis für das Große im Werke Hegels, sowohl in der deutschen Jugend aller Fachgebiete, als auch in Frankreich und in Italien.

Wir brauchen uns also vor dem Fehdegange William James weder zu fürchten, noch sollten wir dem hochverdienten, zu früh von uns genommenen Manne persönlich gram werden. Vielmehr können wir sein leidenschaftliches, anglo-amerikanisches Schelten auf uns in deutscher Weise rein sachlich prüfen und nach den Gründen fragen, um deren willen James seinen Kampf gegen das Deutschtum eröffnete. — Und da kommen wir nun freilich sogleich in arge Verlegenheit. Denn wohin wir auch blicken mögen, mit Gründen ist James in seinem Kampfe gegen uns äußerst sparsam. Persönliche Gefühle und allgemeine Versicherungen! Das ist alles. — Doch Gefühle und Versicherungen sind billig, Gründe teuer.

Hier also sind wir um die erhoffte Ernte betrogen und auf uns selbst angewiesen. Eine Beobachtung hilft uns weiter. James' Philosophie, oder vielleicht besser: sein Philosophieren läßt sich mit dem Ausdruck der „Welt-

anschauung" zwar belegen, aber durchaus nicht wie gewöhnlich mit dem Ton auf der ersten Silbe, sondern einzig und allein auf den letzten Silben. Nicht auf die Welt in der Tat, nicht auf den Gegenstand kommt es bei ihm an — da bleibt alles beim alten —, sondern einzig und allein auf die Anschauung der Gegenstände und zwar seine, William James', eigentümliche Anschauung. Mehr als alle mir bekannten Philosophien, im höchsten Grade ist das Philosophieren von James persönlich. Kennzeichnend genug knüpft der vielgenannte Pragmatismus an das alte Wort des Protagoras an: der Mensch ist das Maß aller Dinge. Und zwar nicht der Mensch als Gattungswesen, sondern jeder einzelne Mensch, nach der Pragmatisten Meinung. Der Mensch ist das Maß aller Dinge, heißt daher für den Bezirk von James eigenem Denken: William James ist das Maß aller Dinge. — Und dies bedeutet als Zwillingsbruder des Pragmatismus das nicht mindergenannte Schlagwort: „Pluralismus“ — die Welt, nicht wie sie ist, als dinghaft, einheitlich Gegebenes, sondern meine Erlebnisse der Welt in bunter, mannigfaltiger Abfolge, eine Vielheit, die mir heute so aussieht und morgen anders. Sie hängt von mir ab. Die Möglichkeit ihrer Einheit, unabhängig von mir, schiert mich wenig.

Wir haben keinen Umweg gemacht, sondern stehen unmittelbar am Ziele. — In das pluralistische Weltbild von William James gehören auch wir Deutschen. Aber wiederum ganz nach pluralistischer Art: nicht wie wir wirklich sind in unserem unabhängigen Eigenwert, sondern so wie James uns Deutsche sieht.

James sieht uns Deutsche nach pluralistischer statt monistischer Weise. Etwas „monistisch“ ansehen heißt: die einzelnen Teile untereinander verbinden und sie durch einander erklären, Einheit bringen in die erste, scheinbare Vielheit unserer Eindrücke und sie durch sich selber erklären. Das war nicht James Art. Das große Geheimnis seiner Philosophie ist: die Einheit bin ich! James' Urteile über uns Deutsche sagen daher weniger, was wir wirklich sind, sondern vielmehr, wie wir zu der Persönlichkeit von James passen. Und da ist die Antwort denn in der Tat: herzlich schlecht. Aber William James fühlte der unerschöpflichen Volkskraft und der Ausdauer der Deutschen gegenüber nicht nur Fremdheit und Abneigung, sondern auch eine gewisse Scheu und abgenötigte Bewunderung.

„Das Wunder ist, daß bei ihrer (verbdeutschen) Art, zu philosophieren, individuelle Deutsche überhaupt noch geistige Selbsttätigkeit bewahren. Daß sie trotz allem Frische und Urkraft in so hervorragendem Maße betätigen, zeugt von dem unzerstörbaren Reichtum der deutschen Gehirnkraft.“ Ein großes, ein unbegreifliches Wunder wäre der hohe Stand der deutschen Wissenschaft allerdings, wenn wir die Narren wären, zu denen James uns stempelt.

Das Wesen seiner Persönlichkeit verleitet William James dazu, das Bild unseres geistigen Lebens vor den Augen der Amerikaner bis zur Unkenntlichkeit

zu verzerren. Worin bestand nun aber diese Persönlichkeit von James, seine Persönlichkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft? Sie bestand, kurz gesagt, in dem, was er als „Radical Empiricism“ bezeichnet. Keine sogenannte „Theorie“, sondern Blick für die Tatsachen, so wie sie sich dem augenblicklichen Erlebnis darstellen. Ein Amerikaner sagte mir einmal: was ihn und alle bei James im Gegensatz zu anderen Philosophen so anzöge, sei sein Mutterwitz. Damit hat es seine Richtigkeit. James' Weise, den Wissenschaftsstoff zu behandeln, ist Mutterwitz. Es ist Ausschaltung aller Theorie. Fachsprache heißt Sprache bestimmter Theorien. Theoriefreies Denken heißt Mutterwitz. James behandelte die Dinge der Wissenschaft just so, wie sie ihm im Augenblick erschienen. Schon hierin stand er zu den Verfahrensweisen der deutschen Wissenschaft in schroffem Widerspruch. Das Wesen, und man darf sagen, die Größe des deutschen Wissenschaftslebens, wie überhaupt der deutschen Kultur besteht im „System“, in der wechselseitigen Verquickung der einzelnen Ergebnisse, Forschungen und Ausichten. Alles Systemartige aber war William James, da er selbst eine durchaus unsystematisch angelegte Natur war, äußerst zuwider.

Sehen wir auf die verschiedenen Angriffspunkte in der Fehde James' gegen unser Wissenschaftsleben, so erkennen wir, daß es immer wieder jene systematische Ader ist, gegen die sich sein Ingrimms und Leider nicht immer gewählter Scherz richtet. Er übt das Verfahren jener Witzblätter, die es sich zum Beruf machen, ihre Zeitgenossen zu verzeichnen und auf die Verzeichnungen loszuschlagen. Das Bild, das William James von dem deutschen Wesen zeichnet, und auf das er losschlägt, ist in der Tat „geradezu gräßlich“ und voll von törichten Absonderlichkeiten — aber es ist gar nicht Deutschland.

Die Größe der deutschen Wissenschaft beruht auf drei Eigenschaften: Ursprünglichkeit, Tatkraft und Fleiß. Trotz William James schäme ich mich nicht, das Wort „Fleiß“ hier besonders zu betonen. Nur Backfische und Primaner stellen sich das „Genie“ als einen Menschen vor, der unerhörte Wahrheiten aus dem Ärmel schüttelt. Die Wirklichkeit sieht weniger lustig aus. Das Genie selbst, Goethe, sagte: „Genie ist Fleiß“ und William James, der auch etwas Geniales an sich hatte, war im Gegensatz zum Scheine seiner eigenen Lehre außerordentlich fleißig.

Wenden wir das auf die deutsche Wissenschaft an. Was William James ihr vorwirft, ist ein Mangel an Heldentum, ist die tödliche Geduld, das Nicht-gelangweilt-werden-können, das scheinbar so kleinliche Kraxen und Schrauben. Gewiß ist das alles sehr wenig „heldenhaft“; aber es steckt dahinter Wirklichkeitsgeist, d. h. eine richtige Erkenntnis unseres gegenwärtigen Lebensstandes und des wissenschaftlichen Sachbefundes.

Nicht die Kleinlichkeit und fast teuflische Verschmitztheit des „Germanprofessors“ war es, die sich die Psychologie schuf als Gegenbild ihrer angeblichen Schulmeisterei, sondern unbeirrter, nüchterner Wirklichkeitsfönn, welcher erkannte, daß diese Wissenschaft denselben Entwicklungsgesetzen folgen müsse, wie die anderen Natur- und Geisteswissenschaften. Freilich auch in der Physik und

Chemie galten „Ritterart“ und „Ahnungsvermögen“, bevor sie im eigentlichen Sinne Wissenschaft wurden; und die Geschichtswissenschaft war im Anfange Dichtung. Aber heute sind sie alle aus den Kinderschuhen des Rittertums und der Dichtung heraus. Außer der Philosophie steckte bis vor kurzem nur noch die Psychologie in diesen Anfängen. Sie war höchst anziehend auf diese Weise, ein glänzendes Kunstwerk, glänzender als in James eigener Darstellung. Aber von der Kunst im Kunstwerke abgesehen, rein wissenschaftlich, stand sie, und steht selbst bei James noch, auf schwachen Füßen. Der Stoff war unsicher, war von der zufälligen Seelenlage des Psychologen abhängig, und also voll von Fehlerquellen. Damit ist nun ein für allemal gebrochen. Wie Physik und Chemie soll auch die Psychologie aus dem Stande der Kunst und Dichtung in den Stand der Wissenschaft erhoben werden. Das bewirkt und gegenwärtig auf allen Bahnen in allen Ländern siegreich durchgeführt zu haben, ist in erster Linie das Verdienst deutscher Wissenschaft.

In der Beurteilung der deutschen Psychologie irrte sich James. Aber James war nicht nur Psychologe. Er war auch Philosoph; und wie als Psychologe so stellte er sich als Philosoph dem deutschen Wesen der Philosophie mehr tatkräftig als liebenswürdig gegenüber.

Wenn William James für die englische Erfahrungs-Philosophie eintrat in offenem Gegensatz zur deutschen Weltanschauung, so hieß das nichts anderes, als daß er eintrat für einen gewissen englischen Menschentypus im offenen Gegensatz zum deutschen Menschentypus.

In seiner unliebenswürdigen Vergleichung des deutschen und des englischen Universitätslebens, hebt James hervor, daß es die Aufgabe der englischen Erziehung sei: einen bestimmten Menschentypus herzustellen, „eine Summe“, wie er sich ausdrückt, „vorausbestimmter Reaktionen allen möglichen Lebenslagen gegenüber, den gentleman.“ „Oxford macht es sich zur Aufgabe, einen englischen gentleman zu lehren, wie sich ein englischer gentleman benimmt.“ William James hat mit dieser Kennzeichnung in der Tat das unterscheidende Merkmal der englischen Universität gegenüber der deutschen hervorgehoben. Die deutsche Universität macht es sich nicht zur Aufgabe, einen deutschen Herrn zu lehren, wie sich ein deutscher Herr zu benehmen hat. Nach unserem Herkommen ist das ausschließlich Sache der Kinderstube. Dagegen macht es sich die deutsche Universität in hervorragendem Maße zur Aufgabe, einen deutschen Studenten zur Persönlichkeit zu erziehen — eine Tatsache, die William James natürlich nicht berücksichtigt, die aber nichts desto weniger wichtig und wahr ist. England ist das Land der gentlemen; Deutschland ist das Land der Persönlichkeiten. Gentleman und Persönlichkeit aber stehen sich im Grunde feindlich gegenüber. Nicht als ob ein gentleman nicht auch etwas Persönliches an sich haben, und eine Persönlichkeit kein gentleman sein könne. Aber das Ideal des gentleman ist unverträglich mit dem Ideal der Persönlichkeit und das Ideal der Persönlichkeit unverträglich mit dem Ideal des gentleman.

Ein Wort zur Erklärung. Gentleman heißt, wie James es selber sehr mit Recht ausdrückt, eine „Summe vorausbestimmter Reaktionen allen möglichen Lebenslagen gegenüber.“ Ein Geschäftsmann setzt mich in die Lage, diese Summe vorausbestimmter Reaktionen allen möglichen Lebenslagen gegenüber handgreiflich darzustellen. Vor wenigen Tagen nämlich schickte mir eine Chicagoer Agentur ein Reklameheftchen, aus dem ich mir nicht ohne stilles Vergnügen die vierzehn vorausbestimmten Reaktionen des Gentleman allen Lebenslagen gegenüber ausgeschnitten habe.

„Personal Qualities Having economic value.“

Ich will nichts über die ersten sieben „qualities“ sagen. Sie verlangen einfach, daß man ein anständiger Mensch sei. Dann aber Nr. 8.

Nr. 8. Power to tell a good story.

Nr. 9. Voice: Pleasant, clear, smooth, musical, decisive, modulated, cultivated.

Nr. 10. Manners: Conventional, graceful, quiet, free from peculiarity.

Nr. 11. Smile: Pleasant, cheery, attractive, natural, genuine.

Nr. 12. Handshake: Warm, cordial, not clammy, listless, uncertain.

Nr. 13. Postures: Erect, refined, graceful, never lounging, dignified.

Nr. 14. Dress: Conventional, not showy, neat.

Der Mann, der diese vierzehn Tugenden zusammenstellte, kein Philosoph, wie er uns ausdrücklich versichert, sondern ein „hardheaded businessman“ hatte das gentleman Ideal just in dem Sinne der englischen Universität vor sich: der gentleman ist eine Summe vorausbestimmter Reaktionen allen möglichen Lebenslagen gegenüber. Handschlag: Reaktion 12. Gesellschaft: Reaktion 8. Sprechen: Reaktion 9. Anzug: Reaktion 14 usw. Ich leugne nicht, daß der gentleman wirklich so ist, wie James und der hardheaded businessman ihn beschreiben. Ich beklage es sogar. Denn ein gentleman ist wie ein „Piano“, aber nicht wie ein Musikinstrument.

Dem gentleman als der Summe der vierzehn Reaktionen ist die Persönlichkeit stracks entgegengesetzt. „Persönlichkeit“ ist just das Gegenteil vorausbestimmter Reaktionen. Persönlichkeit heißt Pflege des eigenen, des dem Einzelnen zugehörigen, eigentümlichen Wesens. Nicht Nr. 14: „dress conventional“, sondern ziehe dich an, wie es dir gemäß ist. Nicht Nr. 9: „Voice: pleasant, smooth, musical“ usw., sondern sprich so, daß man an deiner Stimme merkt, wie dir's ums Herz ist. Und wahrlich nicht Nr. 10. „Manners: conventional, free from peculiarities“. Gerade die peculiarities sind das Wesen der Persönlichkeit. Nur muß man sich bewußt bleiben, daß peculiarities keineswegs eccentricities sind, und daß lächerliche peculiarities eine lächerliche Persönlichkeit bedeuten.

Wir haben keinen Umweg gemacht, sondern stehen im Brennpunkt unserer eigentlichen Frage. William James' Kampf gegen die deutsche Philosophie als Weltanschauung zugunsten der englischen Erfahrungslehre bedeutet einen Kampf

für das englische Gentlemantum und gegen die deutsche Ausprägung der Persönlichkeit. So wenig William James diese Formulierung seines Standpunkts würde wahr haben wollen, so sehr entspricht sie doch dem Sachverhalt. Was für eine Philosophie man hat hängt ganz davon ab, was für ein Mensch man ist. Eigentümliche Menschen brauchen eine eigentümliche Philosophie, gentlemen brauchen die gentleman-Philosophie, die ihnen jene Summen der ein für allemal estgestellten Reaktionen in allen Lebenslagen gewährt. Es ist daher keineswegs Zufall, daß in der ganzen Geschichte der englischen Philosophie, Herbert Spencer und den von Deutschland beeinflussten Carlyle ausgenommen, auch nicht ein einziger großer Philosoph der Weltanschauung zu verzeichnen ist, dahingegen in Deutschland Schlag auf Schlag eine großartige philosophische Weltanschauung der anderen folgte. Leibniz, Kant, Herder, Goethe, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Herbart, Fechner, Lohe, Hartmann, Wundt, Nietzsche, Cucken, und heutigen Tages sproßt und grünt es wieder allerorten. Der Mensch bedarf eigentümlicher, großartiger Weltanschauungen, weil sein Persönlichkeitsstreben dessen bedarf. Seine Weltanschauung hat gewissermaßen für ihn einen religiösen Wert. Sie soll das Ahnen des Menschen von der Heiligkeit seines Lebens zum Ausdruck bringen. Sie soll das Ziel seines inneren Treibens und Drängens wenigstens im Umriss entwerfen, um das Licht einer weiteren Welt in die Enge des Alltags scheinen zu lassen.

William James wünschte die Niederlage der, wie er selbst sagt, vornehmer klingenden teutonischen Weltanschauung durch die englische und amerikanische Philosophie, um für den gentleman der Oxford-Universitätserziehung Raum zu gewinnen. Für den gentleman und seine vorausbestimmte Reaktionssumme ist die deutsche Philosophie als Weltanschauung in der Tat nicht geeignet. Da lebt zu viel eigenwilliges, viel zu viel außerordentliches Kraftmenschtum. Da ist nichts „conventional“; da ist alles voll von „Peculiarities“. Gestalten wie Fichte, Schopenhauer, Hartmann oder gar Nietzsche sind mit dem Ideal des gentleman nicht vereinbar. Weltanschauung ist Ausprägung von Persönlichkeit; und Persönlichkeit ist von Weltanschauung beherrscht. Beides steht in Wechselwirkung und da beides übernormales Bewußtseinsleben bedeutet, so ist es in den meisten Fällen dem Gentlemantum, dessen Ideal gerade eine Normallebensführung ist, nicht nur gefährlich, sondern stracks zuwider.

Dem gentleman entspricht der Pluralismus, denn der Pluralismus beansprucht keine Herrschaft über die Lebensführung, sondern läßt sich umgekehrt von der täglichen Lebensführung beherrschen. Die tägliche Lebensführung aber ist in den vierzehn Tugenden des gentleman festgesetzt: „conventional and free from peculiarity.“ Hier lag für William James der springende Punkt. Weltanschauung, oder, wie er weniger glücklich zu sagen liebte, „Monismus“ beansprucht Führerrolle im sittlichen Leben, Pluralismus beansprucht diese Rolle nicht.

Der Geist der deutschen Philosophie erschien William James für das Handeln und das sittliche Leben nicht heilsam. Der sich in der deutschen Philosophie

ausdrückende Menschenschlag erschien ihm ungesund, er erschien ihm zum mindesten als „schwächlich“. Aber James irrte hier zweifellos. Leibniz, Kant, Goethe, Schiller, Fichte, Hegel, Hartmann, Wundt, Cucken waren und sind nicht nur keine schwachen, sondern gerade hervorragend starke Menschen. James tut immer so, als ob Philosophie als Weltanschauung ein Zufluchtsort für kranke Seelen wäre. Wenn man aber auf die Tatsachen sieht, erkennt man sofort, daß diese Weltanschauungen vielmehr Kraftspeicher für übersprudelnd starke Seelen sind, denen das Alltagsbild jenes Durchschnittsbewußtsein, das vom Volk „gesunder Sinn“ getauft wird, nicht mehr genügt; die sich ihr eigenes Haus in der Welt bauen und von dort aus ihre Kraftquellen hinausenden in alle Welt. Solche Menschen waren die Griechen in der Blütezeit ihres Lebens. Solcher Art waren die Kraftnaturen der Renaissance. Solcher Art sind seit zwei Jahrhunderten die Deutschen gewesen. Und mit freudigem Stolz dürfen wir sagen: Es ist eine Lust, mit solchen Männern zu leben. —

Die Frage, ob englische oder deutsche Philosophie, ist für die Fortentwicklung des amerikanischen Geisteslebens wichtiger als es zunächst scheint. Welche Richtung das amerikanische Denken in Zukunft einschlagen wird, läßt sich heute schwer ausmalen. Jedenfalls aber liegen hier deutsche Kulturaufgaben, die nur allzu leicht übersehen werden. Vielleicht tragen diese Zeilen an ihrem kleinen Teile dazu bei, die Anteilnahme weiterer Kreise an dem Schicksale der deutschen Philosophie in Amerika zu fördern.



## Probleme des Industriebezirks

Von Regierungsrat Alfred Wilke-Gumbinnen

### 2. Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk\*)



it berechtigtem Stolze blicken unsere Städte auf die günstige Entwicklung ihrer Schlachthäuser, Straßenbahnen, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, an deren Übernahme sie meist zagend herangegangen sind, und die trotz aller Prophezeiungen über die Unwirtschaftlichkeit und Unzulänglichkeit öffentlichen Betriebes nicht bloß technisch Vorzügliches leisten, sondern auch den Stadtkassen hohe Überschüsse liefern. Die gesteigerte Zuversicht hat ihren Ausdruck gefunden in dem kühnen

\*) Der Aufsatz wurde bereits im Mai 1911 geschrieben, berücksichtigt somit die übrigens nicht sehr zahlreiche neueste Literatur nicht. In Nr. 13 von 1911 wurde von demselben Autor die Wohnungsfrage im Industriebezirk behandelt. Die Schriftlfg.